

Zum Sprachenartikel

Autor(en): **Wagner, Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mundart : Forum des Vereins Schweizerdeutsch**

Band (Jahr): **1 (1993)**

Heft 4

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-962060>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ZUM SPRACHENARTIKEL

Die Behandlung der Sprachenfrage in den eidgenössischen Räten soll hier nochmals zum Anlass genommen werden, sich mit der «Botschaft über die Revision des Sprachenartikels der Bundesverfassung» vom 4. März 1991 und den mit der Revision von Artikel 116 BV verbundenen Zielsetzungen auseinanderzusetzen.

Problematisches und Widersprüchliches

Die Botschaft des Bundesrates hält soziokulturelle und sprachliche Entwicklungen wie schon im Bericht «Zustand und Zukunft der viersprachigen Schweiz» thesenhaft und plakativ fest, ohne der ganzen Komplexität der Problemstellung mit der gebotenen Ausgewogenheit und Differenziertheit zu begegnen. Manches im Selbst- und Partnerverständnis zwischen den Sprachregionen mag unseren Idealvorstellungen durchaus nicht entsprechen, nur haben sich weder Bericht noch Botschaft die Mühe genommen, fundiert abzuklären, wie es zur «Destabilisierung der Sprachsituation» gekommen ist, ob die Probleme wirklich nicht immer schon so oder ähnlich bestanden haben, ob tatsächlich eine «wachsende Gleichgültigkeit gegenüber der Mehrsprachigkeit unseres Landes droht». Vielleicht ist nicht nur der Begriff «Interkulturalität» ein modernes Schlagwort, vielleicht entdeckt die darin zum Ausdruck kommende Grundhaltung oder Modeströmung heute Defizite, die

früher gar nicht als solche wahrgenommen worden sind.

Die Botschaft selbst stellt die Frage nach der Sinn- und Zweckhaftigkeit einer staatlichen Sprachenpolitik. So sehr die im sprachpolitischen Programm vorgesehenen direkten und subsidiären Massnahmen des Bundes im grossen ganzen sinnvoll erscheinen und zu begrüessen sind, so wenig vermögen sie letztlich sprachpolitisch und kulturhistorisch bedauerliche gesamtgesellschaftliche Prozesse zu beeinflussen und zu korrigieren. Der Bundesrat weiss selber, dass sich Sprache und Sprachverhalten «bekanntlich nicht rechtlich normieren und verwalten» lassen, dass «die Ziele der schweizerischen Sprachpolitik nur zu erreichen sind, wenn die Bevölkerung bereit ist, die Verantwortung für die Viersprachigkeit unseres Landes aktiv mitzutragen»; andernfalls werde «jede Strategie zur Erhaltung der Viersprachigkeit unseres Landes zum Scheitern verurteilt sein». Nur werden sich wohl gerade die, die sich in ihrer sprachlichen Eigenständigkeit am stärksten bedrängt fühlen, am wenigsten für eine multikulturelle Öffnung, «verstanden als Interaktion verschiedener Kulturen unter gegenseitiger Respektierung», begeistern lassen, womit die Grenzen «einer behördlichen Lenkung und Gestaltung sprachlicher Phänomene» und damit der Wirksamkeit auch eines neuen Sprachenartikels überdeutlich aufgezeigt sind und vor übertriebenen Hoffnungen gewarnt werden muss. Mit hohlem Pathos «Verarmt die Sprachkultur, wird auch die Gemeinschaft brüchig» ist jedenfalls nichts gewonnen.

Zu leichtfertig werden der Schule neue Aufträge überbunden. Zweifellos kann und muss der Unterricht zum Verständnis der viersprachigen Schweiz beitragen, und hat er den expliziten Auftrag, die mutter- und die fremdsprachliche Kompetenz zu fördern, nur müsste man endlich davon abkommen, die Schule immer wieder als Instrument zur Korrektur gesamtgesellschaftlicher (Fehl-)Leistungen und -Entwicklungen zu missbrauchen. Die Schule ist insgesamt ein recht getreues Abbild der Gesellschaft und nicht umgekehrt. Man kann nicht immer wieder ihre angebliche Welt- und Gesellschaftsfremdheit anprangern, sie dann aber gleichwohl als Vehikel einer heilen pädagogischen Provinz betrachten, mit dessen Hilfe sich Missstände bekämpfen liessen.

Problematisch und letztlich wohl unausgereift ist die Haltung des Bundesrates im Zusammenhang mit dem Territorialitätsprinzip: Einerseits behauptet er, das Sprachgebietsprinzip habe sich «in der Praxis als wenig wirksam erwiesen», die Verständigung dürfe sich nicht «darin erschöpfen, dass den verschiedenen Sprach- und Kulturgemeinschaften ihr jeweils eigenes Territorium zugestanden wird», andererseits «ist die Sicherung der Sprachgrenzen» Aufgabe des neuen Sprachenartikels, der den Kantonen vor allem erlauben soll, Massnahmen zu treffen, «um den Zurückdrängungsprozess aufzuhalten und sicherzustellen, dass sich die bedrängten Sprachen in den Gebieten halten können, in denen sie heute gesprochen oder geschrieben werden». Die viel allgemeinere Problemstellung des Zielkonfliktes von Mobilität, Binnen-

wanderung, multikulturellem Verständnis, «gesamtschweizerischer Präsenz aller vier Landessprachen» einerseits und Schutz von Sprachgebieten andererseits wird nicht reflektiert. Wie kann man gleichzeitig postulieren, «Zuzüger aus anderen Landesteilen sollen sich also nicht mehr vollständig assimilieren müssen, sondern in ihren Bemühungen gefördert werden, neben dem Erwerb der Aufnahmesprache auch die Herkunftssprache weiter zu pflegen» und handkehrum die Germanisierung des Tessins beklagen? Oder sollten sich nur die Deutschschweizer in den anderen Landesteilen assimilieren müssen, nicht aber die Angehörigen der sprachlichen Minderheiten in der deutschen Schweiz?

Mundartfrage

Wie aufgrund des Berichtes fast nicht anders zu erwarten war, werden die schweizerdeutschen Mundarten immer noch stigmatisiert: Sie stellen angeblich «für die Sprachkultur unseres Landes und vor allem für die Kommunikation zwischen den verschiedenen schweizerischen Sprach- und Kulturgemeinschaften eine echte Bedrohung» dar! Einmal ganz abgesehen davon, dass der Bundesrat die sozialkommunikative und die kulturhistorische Bedeutung der Mundarten gering achtet, weil er möglicherweise das elementare Wesen und den kulturellen Wert der Diglossie nicht begriffen hat, steckt hinter dem Schlagwort der «Mundartwelle» immer noch nichts als ein Wust von Vorurteilen. Schauen die Romands wirklich – und nur deswegen – weniger deutschschweizer Fernsehen, weil bei uns mehr Mundart gesprochen werden soll als

früher (und würden liebend gerne auf die SRG zurückkommen, wenn nur mehr Schriftsprache vorherrsche!), oder ist es nicht einfach unter anderem so, dass sie heute aus vielen (attraktiveren) französischsprachigen Programmen auswählen können und an den anderen gar nicht mehr interessiert sind? Lernen sie wirklich nur deswegen weniger gerne Hochdeutsch, weil sie von unserer Mundartwelle überschwemmt und frustriert werden, oder versteckt sich hinter dieser Schutzbehauptung nicht auch so etwas wie überall festzustellende Fremdsprachenverdrossenheit, gesteigertes frankophones Selbstwertgefühl und verständlicher Utilitarismus: Englisch nützt einem heutzutage wahrscheinlich in der Tat mehr als Deutsch? Es entbehrt wirklich nicht der Ironie, dass der Bund als eine der Massnahmen zur Verbesserung des Sprachenklimas in der Schweiz die «Sprach- und Kulturkenntnisse der Bundesbeamten» fördern will – gemeint sind logischerweise unsere Landessprachen –, während sein Regiebetrieb PTT zurzeit im Rahmen der «Managementausbildung» Englischkurse propagiert, weil Englischkenntnisse im modernen Telekommunikations- und Datenverarbeitungsbetrieb offensichtlich unverzichtbar sind. Wie dem auch sei, inakzeptabel ist auf jeden Fall die unbegründete Schuldzuweisung der Botschaft, die im Satz gipfelt: «Die Befürchtung kann somit nicht von der Hand gewiesen werden, dass, falls sich die aktuelle Mundartwelle in gleicher Intensität weiterentwickelt, die kulturellen Beziehungen zwischen den verschiedenen Landesteilen der Schweiz auf ein Minimum reduzieren werden...»

Dass «die SRG-Verantwortlichen gemäss ihrem spezifischen Programmauftrag die Sprachregelung an Mikrofon und Bildschirm vermehrt unter staats- und kulturpolitischen Gesichtspunkten treffen» sollen, wird man unterstützen, vorausgesetzt, die Mundarten werden im Sinne einer richtig verstandenen Diglossie auch zum Kulturgut gezählt und nicht bloss als «Begleit- und Servicemedium» der Lokalradios verächtlich gemacht. Mit einigem Erstaunen nimmt man allerdings dann die Umschreibung des Begriffs Landessprache zur Kenntnis: Er «bezeichnet die im jeweiligen Sprachgebiet gesprochene Sprache in allen ihren Ausprägungen, umfasst also einerseits die Hoch- oder Standardsprache, andererseits aber auch die entsprechenden Dialekte». Heisst das, dass Bund und Kantone also auch die Dialekte zu fördern hätten, die sie als Mundartwelle zumindest in der deutschen Schweiz zu bekämpfen den Auftrag haben? Auch in der Mundartfrage ist die Vorlage in vielen Bereichen absolut unausgegoren.

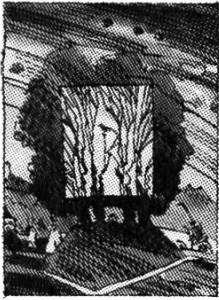
Schluss

Die eidgenössischen Räte werden vermutlich eine noch unverbindlichere Fassung verabschieden, als der Bundesrat in seiner Botschaft vorschlägt, damit die Gesetzgebung anschliessend nicht heisse Eisen anzufassen braucht. Es wird keine grossen Überredungskünste brauchen, um den neuen Verfassungsartikel dem Schweizervolk schmackhaft zu machen, weil er ja den einzelnen zu nichts verpflichtet. Am Schluss bleibt dann lediglich die Frage, was mit der Revision des Sprachenartikels gewonnen sei.

Peter Wagner

ZYTGLÖGGE MUNDART

Max Huwyler



De Wind hed gcheert

Gedichte · Zytglogge

Max Huwyler

DE WIND HED GCHEERT

«Dass Max Huwyler hier Gedichte in hochdeutscher Sprache und in Mundart vorlegt, scheint mir selbstverständlich. Er weiss mit beiden Sprachen umzugehen. Besonders begrüsse ich aber, dass einer, der Mundart schreibt, in dieser Sprache auch vom Golfkrieg schreibt, vom Fernsehen, vom Computer – kurz von der Welt von heute.»

Christian Schmid-Cadalbert
Gebunden, 128 Seiten, 32.–

Ernst Burren



Schneewauzer
Mundarterzählung

Zytglogge

Christine Kohler
**DER HIMEL I DER
GLUNGGE**

«I möcht eifach verzelle, was mi bewegt, brichte über das und äis, wo mer ebchunnt. Was ere Husfrou uf em Land äbe so düre Chopf geit, we si nid mit zuenigen Ouge dür ds Läbe stoglet ... Mys Verhältnis zur Mundart isch nid verchrampt. Bärndütsch isch itz eifach di Sprach, won i danke u rede ...» Christine Kohler
Gebunden, 280 Seiten, 39.–

Christine Kohler



Der Himmel
i der Glungge

Betrachtige · Zytglogge

Ernst Burren

SCHNEEWAUZER

«Der Gedankenstrom sprudelt aus einer einzigen Person hervor, aus der Helens nämlich, die sich monologisierend über Gott und die Welt, über Bekant- und Verwandtschaft auslässt und dabei mehr über ihren eigenen Seelenzustand als über den anderer offenbart.» Solothurner Zeitung
Gebunden, 98 Seiten, 27.–

Märku Hafner
MIT MUSIG UNGERWÄGS

Andenken an die faszinierenden Musik-Welten, die er «ungerwägs» kennenlernte, hat Märku Hafner in seiner ganz persönlichen Volksmusik-Sammlung zusammengefasst.

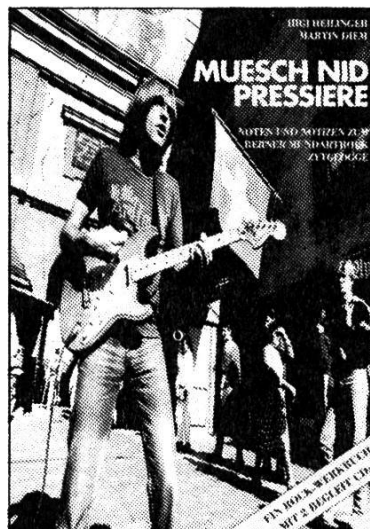
Ein Bild-, Text- und Notenbuch. Bibliophiler Faksimileband. Mit 59 Liedern und Tänzen, 12 Tanzbeschreibungen, zahlreichen Zeichnungen, Erläuterungen und Histörchen. Broschur, A4, 176 Seiten, 43.–

Higi Heilinger / Martin Diem
MUESCH NID PRESSIERE

Zwei Rockspezialisten haben die Geschichte des Berner Mundartrock aufgearbeitet und die berndeutsche Sprache auf ihre Rock-Tauglichkeit untersucht.

20 Mundart-Rocksongs werden in Text samt Noten dargestellt und auf einer CD gesampelt, sieben davon sind auf einer Analyse-CD akustisch aufgeschlüsselt.

Broschur, A4, 176 Seiten, mit vielen Abbildungen und 2 Begleit-CDs, Fr. 54.–



Hafner Märku

mit Musig ungerwägs

Schüeckli vo fahrende Musiggruppe,
für Jogg, blockflöte, Heckbass, g'Fart,
Mit g'schicht, Zeichnige u Tanzalstige.
Zytglogge

